

Die Kantate als Katalysator.

Zur Karriere eines musikalisch-literarischen Strukturtypus um und nach 1700

Dank einer großzügigen Förderung durch die Fritz Thyssen Stiftung konnte vom 20. bis zum 22. November 2014 am Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA) ein Symposium zur Kantate um 1700 durchgeführt werden. Konzipiert und organisiert wurde die Tagung von Juniorprof. Dr. Dirk Rose (Germanistik, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) und Prof. Dr. Wolfgang Hirschmann (Musikwissenschaft, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg); übergeordnetes Ziel war es, Vertreterinnen und Vertreter der Germanistik, Musikwissenschaft, Theologie, Anglistik, Kulturwissenschaft und Geschichte zusammenzuführen, um Grundlagenforschungen zur Kantate des frühen 18. Jahrhunderts vorzustellen, Interpretationsansätze auszutauschen und über das Phänomen im interdisziplinären Austausch nachzudenken. Mit der Tagung sollten auch zwei geistesgeschichtliche Zentren der Martin-Luther-Universität, das IZEA und das Interdisziplinäre Zentrum für Pietismusforschung (IZP), in einer gemeinsamen Themenstellung zusammengeführt werden.

Die Jahre um 1700 sind durch einen bedeutenden Aufschwung der Kantatenproduktion gekennzeichnet. Beachtenswert ist die Dynamik, mit der das insbesondere auch im deutschsprachigen Raum geschieht. Innerhalb weniger Jahre setzt sich die Kantate italienischen Stils mit ihrem typischen Wechsel von Da-Capo-Arie und Rezitativ nicht nur als musikalische Form durch. Sie beherrscht auch einen Teil der Poetik und findet durch ihre festliche Anlassbezogenheit Aufnahme in eine Reihe sozialer Handlungsfelder, vom höfischen Zeremoniell bis zum protestantischen Gottesdienst. Offenbar war die Kantate gerade durch ihre kombinatorische Struktur, ihre musikalische Variationsbreite sowie ihre Affektsättigung geeignet, in unterschiedlichsten Kontexten und Funktionen als Katalysator zu wirken: als ein musikalisch-literarisches Modell, das bei gleichbleibender Grundstruktur und variabler Anwendbarkeit funktionale und semantische Wandlungen in besonderem Maße befördern und beschleunigen konnte. Die Kantatenform könnte sich von daher, so die These der Organisatoren, als wesentliches Dynamisierungsmoment bei den ästhetischen wie kulturellen Transformationen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erweisen.

Zunächst standen im Ablauf der Tagung in einer ersten Sektion mit dem Titel „Kantatenanfänge. Integration und Abgrenzung“ Fragen der Entstehung und frühen Prägung des Typus im Vordergrund. Die vier in dieser Sektion zusammengefassten Referate thematisierten in je verschiedener Herangehensweise die Frage nach der Genese und frühen Verbreitung des Strukturtypus im Deutschland des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts, wobei sich zeigte, dass ein Wechselspiel zwischen der Integration verschiedener Elemente und zugleich Abgrenzung von anderen Typen und Gattungen für die Entstehung und spezifische Ausprägung der frühen Kantate in Deutschland maßgeblich gewesen ist. Irmgard Scheitler (Würzburg; Germanistik: „Die Kantate als dramatischer Text. Gedanken über die Entstehung der Kantatenform“) setzte den Akzent auf Zusammenhänge mit dramatischen Genres (Monologe, Dialoge, Serenaten, Dramen-Prologe), während Joachim Kremer (Stuttgart; Musikwissenschaft: „Südwestdeutsche Quellen zur Geschichte der Kantate im frühen 18. Jahrhundert“) die bislang unerforschte Etablierung der Kantatenform in der Kirchenmusik Südwestdeutschlands (Stuttgart, Ulm, Baden-Durlach) nachzeichnete. Ebenfalls mit der Entstehung der geistlichen Kantate in Deutschland setzten sich die beiden nachfolgenden Referate von Michael Maul (Leipzig; Musikwissenschaft: „Reformen

vor der Reform – Auf der Suche nach den Inspirationsquellen für die Neumeister-Kantate“) und Wolfgang Miersemann (Halle/Saale; Germanistik/Theologie: „Erdmann Neumeisters ‚Geistliche Cantaten‘ und die Anfänge der Kantatendichtung ‚in ungezwungenen Teutschen Versen‘. Forschungserträge und offene Fragen“) auseinander; beide Beiträge relativierten das Bild von einer gleichsam voraussetzungslosen Reform der protestantischen Kirchenmusik durch die Einführung des Neumeister’schen Kantatentypus um 1700: Michael Maul, indem er auf „Aktivitäten“ in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hinwies, „die darauf abzielten, den textlich/formalen Reichtum in der Kirchenmusik zu vergrößern und dabei auch schon Elemente der Oper einzubeziehen“, Wolfgang Miersemann, indem er zeigte, dass sich schon im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts eine „Verbürgerlichung der Kantate“ ereignet hatte, die die Grundlage bildete für Neumeisters maßstabsetzende Textsammlung von geistlichen Kantaten, deren Erstausgabe von 1702 bis vor kurzem in der Hallenser Universitätsbibliothek zugänglich war, nun aber wieder in Privathand zurückgekehrt ist.

Die zweite Gruppe von Referaten („Kantatentransfers: Die Kantate im europäischen Kontext“) widmete sich dem europäischen Umfeld der deutschen Kantatenproduktion um 1700. Zwei Referate konzentrierten sich auf Italien als Ursprungsland der Kammerkantate: Klaus Pietschmann (Mainz; Musikwissenschaft: „Wechselbeziehungen zwischen der italienischen Kantaten- und Opernproduktion um 1700“) betrachtete Interferenzen zwischen der Kantate und Oper und ging der Frage nach, ob sich der „enorme Erfolg dieser Gattung“ innerhalb der *conversazioni* auf die „extrem verdichtete Motivation von arioser Affektartikulation“, wie sie durch die Nähe zur Oper erzeugt wurde, zurückführen lasse. Berthold Over (Mainz; Musikwissenschaft), der wegen eines Todesfalls in der Familie an der Konferenz nicht teilnehmen konnte, aber seinen Vortragstext „Liebeskonzeptionen in der italienischen und deutschen Kantate“) dankenswerterweise übersandt hatte, ging auf signifikante Unterschiede zwischen der italienischen und deutschen Kantate ein: jene vermeide bewusst Konkretisierungen, „um Raum für interpretatorische Subtexte zu lassen“, diese verorte die sie fundierenden Themen, Anlässe, Gegebenheiten stets konkret, spiele also „mit offenen Karten“; das kontrovers diskutierte Referat interpretierte diesen Sachverhalt als Teil eines umfassenden Transformationsprozesses, „der letztlich dazu geführt haben mag, dass die Kantate im protestantischen Gottesdienst nutzbar wurde.“ Herbert Schneider (Saarbrücken; Musikwissenschaft: „Zu den Texten der französischen Kantate. Ihre Autoren, ihre Gestalt, ihre Funktion“) zielte in seinem Referat auf die Profilierung grundsätzlicher Unterschiede zwischen der italienischen und der französischen Kantatenproduktion bis um 1730, die als *ode en musique* „an französische poetische Traditionen (Corneille, Racine)“ anknüpfte. Da der Typus in Frankreich bislang kaum erforscht worden ist, wurde auch (vergleichbar mit dem Referat von Joachim Kremer) ein systematischer Überblick der Überlieferung gegeben.

Eine dritte Gruppe von Beiträgen („Kantatenaffekte: Poetik, Theologie und Moral“) stellte den für die Kantate um 1700 und ihrer Erfolgsgeschichte besonders zentralen Affektbegriff ins Zentrum. Er wurde wieder aus unterschiedlichen Blickwinkeln und Kontexten eingekreist: Bernhard Jahn (Hamburg; Germanistik: „Affekt und Charakter“) widmete sich Kantaten, „die einen Affekt, eine affektive Disposition oder eine charakterliche Eigenschaft als Thema wählen“, und skizzierte zwei Traditionslinien für die Konzeption solcher Kantaten, „die spätestens ab 1700 transformiert werden“. Stefanie Stockhorst (Potsdam; Germanistik: „Normative Aspekte der Kantate in der Dichtungstheorie am Übergang vom Spätbarock zur Aufklärung“) konzentrierte ihren (wegen Erkrankung nicht gehaltenen, aber schriftlich

vorliegenden) Beitrag auf poetologische Texte; sie fragte danach, wie in ihnen die neuartige Affektwirkung der Kantate „im Spannungsfeld verschiedener Gattungstraditionen theoretisch modelliert wird“ und schloss daraus auf einen „ästhetikgeschichtlichen Funktionswandel der Kantate“ im frühen 18. Jahrhundert. Julian Heigel (Berlin; Musikwissenschaft/Theologie: „Die Legitimation der Kantate mittels des hallech-pietistischen Affektbegriffs“) beleuchtete die Kantate vor dem Hintergrund pietistischer Emotionstheorien mit der besonderen Pointe, dass sich in deren Affekthermeneutik die Beurteilung des Nutzens geistlicher Kantaten sogar „einer objektiven Instanz“ entziehe, „denn das ‚fühlende Subjekt‘ wird zum eigentlichen Sinnstifter von Musik.“ Das Referat von Gunilla Eschenbach (Marbach am Neckar; Germanistik: „Zum Metapherngebrauch in Johann Jakob Rambachs ‚Geistlichen Poesien‘ und Johann Friedrich Helbigs Kantatenjahrgang ‚Auffmunterung zur Andacht‘ (beide 1720)“) schließlich wandte sich anhand von konkreten Textanalysen dem Metapherngebrauch in der geistlichen Kantatenproduktion nach 1700 zu, zeigte, dass die Kantate „ein effektives Mittel“ darstellte, „einen metaphern- und bilderreichen Bibeltext zu beglaubigen“, und arbeitete Unterschiede zwischen pietistischem und nicht-pietistischem Metapherngebrauch anhand zweier Kirchenkantatenjahrgänge heraus.

Auf pragmatische Kontexte war die letzte Sektion der Tagung („Kantatenwelt: Sammlungs- und Verwendungszusammenhänge“) konzentriert. Steven Zohn (Philadelphia; Musikwissenschaft: „‚Am besten bleib‘ ich in der Mitte‘: Morality and Telemann’s Secular Cantatas“) thematisierte die Publikation von weltlichen Kantaten Telemanns in gedruckten Sammlungen und einer nach dem Vorbild der moralischen Wochenschriften gestalteten Musikalienzeitschrift (*Der getreue Music-Meister*), die der Komponist im Selbstverlag herausgab, und unternahm dabei den Versuch, „to place Telemann’s cantatas in the wider context of moralistic poetry and journalism, and in particular a movement to elevate native culture and promote German as a literary language“. Der Beitrag von Hansjörg Drauschke (Halle/Saale; Musikwissenschaft: „Die weltliche Kantate in Hamburg zwischen 1700 und 1715“) konzentrierte sich auf das nur im weitaus geringeren Maße deutschsprachige, vor allem aber italienischsprachige Kantatenschaffen von Reinhard Keiser und fragte dabei aufschlussreich „nach den Produktions- und Aufführungsbedingungen, nach der Herkunft der Texte, nach Funktionen einer primär höfischen Kunstform im urbanen Kulturleben Hamburgs [...] und nach ihrer möglichen Positionierung auf dem Hamburger Musikalienmarkt“; letztlich wurde deutlich, „wie sich Anverwandlungs- und Transformationsprozesse bereits in den italienischen Kantaten Hamburger Komponisten vollziehen“. Ann Le Bar (Washington; Kulturwissenschaften/Geschichte: „... das *Public* ein solches Werk wohl aufnehmen würde‘: Telemann and the career of the cantata as a consumer good“) behandelte das ökonomische Prinzip und die Konsumentenorientierung als Movers für die künstlerische Produktion von Kantaten in Deutschland am Beispiel Telemanns und wendete dabei „the methodologies of consumer-culture research“ zu einer „re-interpretation of the career of the cantata as a consumer good“ an. Die Konferenz wurde mit dem Beitrag von Olaf Simons (Gotha; Anglistik: „Eingestreuete Poesien: Über Gedichte, Kantaten und ganze Opern in Romanen des 18. Jahrhunderts“) abgeschlossen, der die Verwendung von Kantatendichtungen als Einlagen in epischen Prosatexten untersuchte; auch hier ging es zunächst darum, sich einen „Überblick über das Phänomen“ zu verschaffen, es dann aber auch „zu kontextualisieren und, soweit sich hierfür Indizien finden, [...] im Rahmen zeitgenössischer Kritik [zu] problematisieren“. Aufschlussreich

waren vor allem die Ausführungen zu den Szenarien und sozialen Orten, die dem Vortrag und Hören von Kantaten in den Romanen zugewiesen wurden.

Die inhaltlich reich aufgespannte Tagung wurde von einem erfreulich jungen und inspirierend heterogen zusammengesetzten Publikum über alle drei Tage hinweg intensiv verfolgt und durch intensive Diskussionen bereichert. Zum Rahmenprogramm gehörten der für die aktiven Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer kostenlose Besuch einer Vorstellung der Inszenierung von Georg Friedrich Händels „Arminio“ an der Oper Halle und ein reich ausgestalteter gastronomischer Service am IZEA, der, wie die Organisatoren hoffen, zu einer angenehmen und konstruktiven Atmosphäre in Halle beigetragen hat.

Der Druck der Symposiumsbeiträge in den *Halleschen Beiträgen zur Europäischen Aufklärung* ist für das Jahr 2016 vorgesehen.

Wolfgang Hirschmann